

# Wir sind auch aus Ewigkeiten

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 46

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-458420>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Wir sind auch aus Ewigkeiten

Was ist Jugend, was ist Alter?  
Schöpfer du, und du Erhalter,  
Sprich, wie alt bist du?

Ist in der Aeonen Reigen  
Dir die ew'ge Jugend eigen,  
Alterst niemals du?

Dann ist unster Seele Leben,  
Das zur Hut du uns gegeben,  
Ewig jung wie du.

Strahl ist es von deinem Strahle,  
Glanz aus ew'ger Flammenschale  
Und so jung wie du.

Und so jauchz' ich in die Weiten:

„Wir sind auch aus Ewigkeiten,  
Und so jung wie du!“

Sobanna Siebel

## Weltüberblick des Nebelspalters

### II.

In Portugal ist stets der Teufel los, aber kein Mensch weiß genau, wo und wann. Höllenmaschinen, Attentäter und Revolutionen gleichen sich dort unten aufs Haar: Sie gehen einfach nicht los, trotzdem man gerne einmal ernst damit machen möchte. Woran fehlt's? Man munkelt insgeheim über die Gründe; ob diese Gerüchte aber stichhaltig sind, entzieht sich unserer näheren Kenntnis. Um der Vollständigkeit halber seien sie aber immerhin notiert. Danach verlautet: Die Verschwörungen wurden immer vorzeitig deshalb entdeckt, seitdem man Ludendorff zu Rate gezogen, der sich bekanntlich vor Jahren schon mehrmals das Ehrenwort gebrochen hat, das dann immer wieder geheilt ist...

\*

Frankreich ist das schwierigste Kapitel des Tages. Der Teufel löse dieses Fragezeichen, das aus einem vertablen oberen Frauenschenkel besteht. Der neueste Trick heißt Caillaux, der bei Knie das Seiltanzen gelernt hat. Ob ihm aber diese Kunst zwischen der Scylla und Scaribdis heil hindurch hilft, steht in den Sternen geschrieben, wo es keine Franc-Baisse und keinen Marokkokrieg mehr gibt. Aber nur Mut: Man wird mit Caillaux schon fertig werden, man ist ja mit Herriot auch fertig geworden. Apropos: Herriot soll es gar nicht schlecht gehen, trotzdem man ihm als Regent den Garaus gemacht und er wieder sein Pfeischn in Lyon friedlich wie bisher weiterraucht. Am übelsten ist es seit seinem Abgang mit den Boulevard-Gazetten bestellt, denn sie haben nichts mehr zu gifteln und zu kritisieren. Caillaux steht zwar unter Geschäftsaufsicht, aber da sein Schädel billardkugelig ist, so prallt der lange Obriektsstock mit dem goldenen Knopf immer daran ab und vorläufig ist dort noch nichts zu holen. Aber bloß vorläufig eben. Die feierlichen Dreispitze werfen mit vollen Händen Geld unter die bettelnden Gazetten und da wird es dann wohl bald zu einem Haken langen, in dem sich eine Schlinge schlingen und in dieser Schlinge der glatte Schädel — und sei es auch der glatteste — unschädlich machen läßt.

\*

Der Orient ist auch noch derselbe geblieben. Nicht politische, sondern Gauklerkünste werden hier gezeigt und überdies natürlich noch gestohlene. Die Türken üben sich im Schwertschlucken, das sie den indischen Fakiren abgeguckt haben, und zum Dessert verzehren sie ganze Prachtausgaben des Korans. Revolziert dann der Magen und gibt er sie wieder, so rufen sie in künstlichem Entsetzen, der Koran sei gefälscht und im Grunde eine christliche Bibel gewesen, und haben so einen Grund mehr, die Armenier zu massakrieren und ihre Greuel um eine neue Riesenauflage zu vermehren. Es ist halt eine wilde Bande da unten auf dem Balkan, aber die Frauen Westeuropas träumen überselig von ihr und ihm. „La nostalgie de la bonno“, flüstern die Pariserinnen ekstatisch im Traum, erwachen schweißgebadet und fehren ihren legitimen Gatten verächtlich den Bopo zu. Die Bulgaren, die Serben, die Rumänen sind alle bloß halbwegs zivilisiert, aber um ihrer schönen Augen willen wird ihnen jede Quartalnetzgete beziehen. Die Engländerinnen und Französischen geraten aus Rand und Band, wenn ihnen so ein brauner, schwarzäugiger Balkantyp über den Weg läuft; sie vergessen darüber Mann und Kind. Diesem sonderbaren Umstand verdankt

eigentlich der magische Balkan heute noch sein ungefährtes Dasein. Die Diplomaten Westeuropas, deren Trottelgesichter immer tiefere Sorgenfalten durchziehen, hätten ihn schon lange gerne gründlich ausgeräuchert, aber dem ehelichen Frieden zuliebe wagen sie es nicht...

\*

Trozkij muß schon ein Glückspilz sein, daß er so mordsmäßig Schwein hatte und wieder aus der Verjerkung auftauchte. Sein unfreiwilliges Exil dauerte nicht lange und sein Kopfschütteln unter Tränen des Reides über den verflochtenen Kollegen Lenin wahrte bloß kurz. Ha, diesen Kerlen hat er gezeigt, wer Fuchs im Hühnerstall ist, er oder sie! Die Ernteausichten sind zwar wieder einmal hundsmiserabel, aber was sichts Trozkij eine neue Hungersnot an, der an ganz andere Stücklein gewöhnt ist. Sein Rezept ist nach wie vor dasselbe, um dem Gestöhn abzuhezeln. Nach dem bolschewistischen Radikalmittel wird der Hunger der Bevölkerung einfach mit Blutknüppel-Margarine gestillt, auch wenn sich die Kreatur weiter wütend in der raschelnden Streu ergeht, die rote Hirten ihr aus Regierungserlassen und den Blättern der gouvovernmentalen Presse bereitet haben.

\*

Amerika ist einzig. Es hat, wie es nachträglich bemerkt, in seiner Rechnung an Europa einen Mordsbod geschossen und den müssen die Alliierten nun bezahlen. Die Pfeife im Mundwinkel, die Riesenmütze fed auf dem Ohr, winkt Onkel Sam freundschaftlich zur Begleichung der Note. Falls man sich unterstehen sollte, den Merkmarks nicht zu verstehen, so macht Onkel Sam nicht lange Federlesens: Das breite Schwert an der Seite, die Flinte geschultert, im Wasser schwimmende Kanonen und die Luft voll Aeroplane: Das alles sind Dinge, die einem Englishman so nachdrücklich imponieren wie einem Monsieur de Paris und beide zur Vernunft bringen.

\*

Japan grinst und läßt sich jeden Tag China kühner munden, denn sein Konkurrent und Miteifer Amerika ist weit. Der Japs verzehrt nur mehr chinesische Schwalbennester und zwar zu allen Mahlzeiten. Er strahlt um so mehr über das ganze bronzene Gesicht, als auch die ganze Tafelmusik von den Zopfträgern des himmlischen Reiches bestritten wird. Man hört von weitem schon einen Erdsradau. Die Gäste und Wirte scheinen gut miteinander aufzukommen, sie schießen einander Kugeln zu, alles natürlich nur zur Hebung des Gaudiums. Aber die ungemütliche Feststimmung hin oder her: Ich traue dem Zauber nicht recht. Ich wette eines gegen tausend, der Japs mogelt und wenn sich der Zopfsjüngling nicht vorsieht, verliert er über kurz oder lang nebst dem Zopf auch noch das Fell, das nachher preukisch gegerbt werden soll.

\*

In Indien rauchen sie weiter wie verrückt Opium, da die famosen Herren am grünen Tisch in Geis uneins auseinander gegangen sind. Wochenlang lafereten sie von Moral und meinten im Herzen das Geschäft, das keiner dem anderen gönnte. So sind sie diesmal bloß mit einem blauen Auge davongekommen, das andere wagen sie ein ander Mal, sobald die Gelegenheit dazu günstig ist.